

III.

Triest. Das Meer. Sturm.



Am 2. März. Um 7 Uhr diente ich dem Herrn Pastor Palm die hl. Messe, um 9 Uhr nahm ich von den hochwü. Dominikaner-Patres unter innigen Dankesworten Abschied. Pater Albert Trapp und der Pater Superior gaben uns das Geleite zum Bahnhof, von wo wir nach Triest fahren wollten. Um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr setzte sich der Zug in Bewegung und dauerte die Fahrt von Wien nach Triest ununterbrochen 22 $\frac{1}{2}$ Stunde. Die Lokomotive überschreitet auf dieser Strecke den weltberühmten Sömmering. Die Bahn ist ebenso kostspielig als gefährlich, denn oft ist die Steigung so stark und fährt der Zug so langsam, daß man bequem neben dem Zuge gehen kann. Aber diese Tour ist auch sehr interessant, denn man sieht die Bahn, welche sich schlängelförmig das Gebirge hinauf windet, vier- und mitunter fünfmal. Herrliche Thäler und Höhen mit Fernsichten bieten sich dem Auge des Reisenden dar, so daß die Gefahren reichlich durch den Genuß der Naturschönheiten aufgewogen werden. Zu

wünschen bleibt aber, daß die Restaurationen in den Wartesälen etwas besser bestellt sein möchten; ich habe hier vieles sehr mangelhaft gefunden, denn es war weder für Speise noch für Trank gesorgt, es sei denn, daß wir uns mit Branntwein zufrieden geben wollten.

Den 3. März, Morgens 9 Uhr, erfolgte unsere Ankunft in Triest, und sah ich bei dieser Gelegenheit zum erstenmale das Meer. Unsere Wohnung nahmen wir in dem am Meer gelegenen Hôtel de ville, welches eine reizende Lage hat. Die Karawane besorgte gleich ihre Ueberfahrts-Angelegenheit bei der österreichischen Lloyd-Gesellschaft, wobei der Herr Ritter von Napoli, der sich um die Pilgerfahrt immer sehr verdient machte, uns wesentliche Dienste leistete. Für die Seereise von Triest bis Jaffa und von Caipfa wieder zurück bis Triest betrug die Kosten für die zehn Herren der Karawane nach Abzug der von dem hochw. General-Commissariat des hl. Landes bewirkten Preisermäßigung 2600 Gulden in Silber oder 3068 Gulden in Papier. Wir besuchten den geistl. Herrn von Schütz, der von dem hochw. Herrn Cardinal-Erzbischof von Wien beauftragt war, den Pilgerfahrt-Gottesdienst in Triest abzuhalten. Den Nachmittag besahen wir das Arsenal der Lloyd-Gesellschaft und die Schiffswerfte und machten später einen kleinen Spaziergang. Den Abend aber legte ich mich, da ich sehr ermüdet war, bereits um 8 Uhr zur Ruhe.

Den 4. März. Um 8 Uhr diente ich dem Herrn Pastor Palm die hl. Messe in der St. Peterskirche, worin 40stündiges Gebet abgehalten wurde. Nach dem Frühstück fuhr ich mit Herrn Hermens eine Stunde auf

dem Meere, welches sehr ruhig war, spazieren. So eine Fahrt ist ein wahrer Genuß und erfrischt ungemein. Es begegneten uns auf dem Wasser ein Dampfboot, welches von Venedig, und eins, welches von Alexandrien ankam. Ich frug unter Andern den alten Steuermann, der das Boot dirigierte, ob er kein Mittel gegen die Seekrankheit kenne, und ob er es mir nicht mittheilen wolle. Er antwortete: „Nach meinen Erfahrungen gibt es nur ein Mittel, ob es aber Jedem hilft, weiß ich nicht. Wenn Sie morgen auf See gehen, so setzen Sie sich nicht und legen sich nicht gleich, sondern gehen Sie so lange, als es Ihnen möglich ist, auf dem Deck auf und ab, und trinken dabei ein gutes Glas Bordeaux, damit der Unterleib erwärmt wird und der Magen etwas zu thun hat.“ Diesen guten Rath habe ich auf meiner ganzen Seereise befolgt und bin von der lästigen Krankheit verschont geblieben. Mittags kam der zehnte Reisende Herr Baron von Borch-Briesenthal aus Schlesien an. Den Nachmittag besahen wir das Dampfboot „Bulcan“, dasselbe wurde geführt von dem Capitain Antonio Grabissich, einer der besten und erfahrensten See-Capitaine der österreichischen Lloyd-Gesellschaft, und sollte auf diesem Schiffe morgen die Ueberfahrt nach Alexandrien beginnen. Das Schiff lag unter meinem Fenster vor Anker und wurde mit Kaufmannsgütern aller Art, Hornvieh und Pferden befrachtet. Die Fahrt sollte fünf Tage dauern. Es kamen auch noch zwei Reiselustige, die sich schon in Wien der Karawane anschließen wollten, zu uns, welche aber bereits durch Majoritätsbeschluß nicht zugelassen wurden. Der eine war ein Franziska-

nerbruder des 3. Ordens aus Schlesien und der andere ein Buchbindergefelle. Diese wurden offiziell nicht zur Karawane gezählt, reisten aber mit, der Bruder auf Gott und gute Menschen rechnend, der Buchbinder dagegen verkaufte seine besten Kleider, um das Geld für die Ueberfahrt zu erringen. Am Abend vor meiner Abreise beichtete ich. Welche Gefühle heute Abend meine Seele erfüllten und wie innig ich gebetet habe für mich, und auch für die, welche sich meinem unwürdigen Gebete empfohlen, weiß Gott allein. Ich flehte recht herzynniglich, daß der Herr auf die Fürbitte der allerseiligsten Jungfrau Maria und des heiligen Joseph meine Reise segnen und die frommen Gebete, die in meiner Vaterstadt von der hochwürdigen Geistlichkeit und den vielen frommen Freunden daheim verrichtet wurden, erhören wolle, damit die Reise glücklich beendigt werde.

Den 5. März am Tage der Abfahrt von Triest diente ich dem Herrn Pastor Palm die hl. Messe und empfing bei der Communion des Priesters den Leib des Herrn, gleichsam als hl. Wegzehrung zu der bevorstehenden beschwerlichen Reise. Um 7 Uhr hatte die ganze Karawane in der St. Antoniofirche und zwar in der Taufkapelle einen gemeinschaftlichen Gottesdienst. Der geistl. Regierungs- und Schulrath Herr Dr. Schlinkes las die hl. Messe und nach derselben hielt der geistliche Herr von Schütz eine ergreifende Anrede, worin er den erhabenen Zweck der Pilgerfahrt nach Jerusalem hervorhob, aber auch auf die großen Gefahren einer Seereise hinwies, wo wir nur durch ein paar schwache Planken vom Tode getrennt, und das Schiff selbst mit unserm

Sarge zu vergleichen sei. „Sedoch Muth! meine treuen Pilger“, sprach der hochw. Herr, „Muth! denn der, dem Wind und Meer gehorchen, hat Euch bis hierher geleitet, Er wird Euch auch bis Golgatha und bis an sein Grab begleiten und Euch in die Arme Eurer lieben Angehörigen und Freunde wieder zurückführen.“ Zum Schluß hat er, wir möchten am Grabe des Herrn für den König von Preußen, den Kaiser von Oesterreich beten, damit der allmächtige Gott das Bruderband fester und immer fester zum Segen unseres deutschen Vaterlandes knüpfen möge. „Pilger betet!“ sprach er weiter, „betet für Pius IX., betet für die bedrängte Kirche, „damit der Herr Himmels und der Erde seine Braut „schütze und schirme und sie aus ihrer hartbedrängten „Lage glorreich befreien möge. Betet auch für mich, „damit ich, während ich Euch und Eure fromme Reise „segne, nicht selbst verloren gehe. Und nun lebet wohl! „Gott geleite Euch!“ Diese von Herzen gesprochenen Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Nach beendigtem Gottesdienste ließ ich mein Gepäck auf's Schiff bringen, begab mich um 9 Uhr selbst dahin und richtete mich mit meinem Reisegefährten Herrn Hermens in unserer Cabine ein. Auf dem Schiff kamen Herr v. Schütz und Ritter von Napoli, wünschten uns mehrmals glückliche Reise und empfahlen sich. Um 10 Uhr Morgens lichtete das Schiff die Anker. Während dasselbe sich in Bewegung setzte, betete die Karawane: Ave maris stella und die lauretaniſche Litanei.

Ave, maris stella,
Dei mater alma,
Atque semper virgo,
Felix coeli porta.

Meersterne, ich dich grüße,
Gottes Mutter süße,
Allzeit Jungfrau reine,
Himmelsport' alleine.

Sumens illud Ave
Gabrielis ore,¹
Funda nos in pace,
Mutans Evae nomen.

Ave, Mutter, wende
Eva's Namen, sende
Gnade für die Sünde,
Uns in Frieden gründe.

Solve vincla reis,
Profer lumen caecis,
Mala nostra pelle,
Bona cuncta posce.

Von der Schuld befreie,
Blinden Licht verleihe,
Alles Böß' abkehre,
Alles Gut' begehre.

Monstra te esse matrem,
Sumat per te preces,
Qui pro nobis natus
Tulit esse tuus.

Dich als Mutter zeige,
Mache, daß sich neige
Unserm Flehn auf Erden,
Der dein Sohn wollt' werden.

Virgo singularis,
Inter omnes mitis,
Nos culpīs solutos
Mites fac et castos.

Jungfrau anserkoren,
Mild und rein geboren,
Zähle was wir schuldig,
Mach' uns keusch, geduldig.

Vitam praesta puram,
Iter para tutum,
Ut videntes Jesum
Semper collaetemur.

Woll' ein reines Leben,
Sichern Weg uns geben,
Daß wir Jesum sehen,
Fröhlich vor ihm stehen.

Sit laus Deo Patri,
Summo Christo decus,
Spiritui sancto,
Tribus honor unus. Amen.

Vater, ich dich ehre,
Christi Lob vermehre,
Beider Geist ich preise,
Drei auf gleiche Weise.

Das Meer in seiner allgewaltigen Majestät war so ruhig und so schön, und die Fahrt versprach, von günstigem Wetter begleitet, einen glücklichen Erfolg. Um 12 Uhr beteten wir gemeinschaftlich in einer Kajüte, die der Kapitain uns freundlichst zur Verfügung gestellt hatte, den Rosenkranz von der schmerzhaften Mutter Gottes mit der entsprechenden Litanei. Diese gemeinschaftliche Andacht sollte täglich dreimal wiederholt werden, und übernahm der Senior der Karawane, Herr Pfarrer Hennes, mit Freude, die betreffenden Gebete vorzubeten. Nach derselben frühstückten wir und speisten um 5 Uhr zu Mittag. Beim Diner wurden mehrere Herren, weil eine kleine Brise sich erhob, seekrank. Um 8 Uhr Abends nahm ich eine Tasse Thee. Herr Pastor Palm und ich waren allein im Pavillon, welcher auf dem Verdeck angebracht war und die zum Salon führende Treppe umschließt. Die anderen Herren hatten Ruhe in ihren Cabinen gesucht, welche mit dem Salon in Verbindung stehen. Die bereits erwähnte Brise steigerte sich zu einem gewaltigen Sturme. Etwas später gesellte sich Herr Hermens zu uns, so daß wir nun zu dreien waren. Der Sturm wurde immer heftiger und die Wellen wälzten sich, wie schwarze oben mit Schnee bedeckte Berge auf das Schiff zu, so daß ich jeden Augenblick glaubte, wir gingen zu Grunde. Bald stand das große schöne Schiff auf dem Kiel, bald auf dem Steuer, bald lag der eine Radkasten unter Wasser, während das entgegengesetzte Rad sich in der Luft bewegte. Nur mit der größten Mühe gelang es mir, nicht hin und her geworfen zu werden. Ich saß auf einer Bank, die Füße

fest auf dem Berdeck, den Rücken gegen die Wand gestemmt, mit den beiden Händen hielt ich mich an dem Treppengeländer fest und machte in dieser Stellung alle Bewegungen des Schiffes mit. Die furchtbaren Wellen gingen über's Berdeck und warfen Alles, was nicht befestigt war, in's Meer. Verschiedene Kaufmannsgüter und auch die armselige Habe des Buchbinders wurden über Bord gespült. Der Sturm wurde immer heftiger und das Schiff krachte und seufzte in allen Fugen, so daß ich befürchtete, es würde das Toben und Schlagen der Wellen nicht aushalten. Mitunter kamen die vom Sturme aufgepeitschten Wellen in einzelnen Tropfen gleich einem Feuerregen auf das Schiff zurück. Zwischen dem Geheul des Sturmes und dem Toben des Meeres hörte man das Commando des Capitains und das Schreien der Matrosen. Eine Planke am Vordertheile des Schiffes war von der Gewalt der brandenden Wogen eingedrückt und weggerissen worden. Unter fürchterlichem Krachen fällt der Bugspriet. Eine Kanone, die sich von den übrigen Geschützen losgerissen hatte, vermehrte durch ihr Hin- und Herrollen noch das Getöse. Die Rettungsboote werden in Bereitschaft gesetzt. Im Salon rollen die zerbrochenen Gläser, Teller, Lampen u. s. w. bunt durch einander. 12 $\frac{1}{2}$ Uhr wird der Sturm immer noch furchtbarer und die Gefahr größer. Abermals laufen die Matrosen nach den Rettungsbooten, um dieselben im Nothfalle sofort benutzen zu können. Am Steuer sind zwei Steuerleute und der Capitain auf der Brücke festgebunden. Plötzlich stürzte ein alter Mann, der zum zweiten Male die Reise nach Jerusalem machte, nur mit

dem Hemde bekleidet und bis zur Brust naß auf uns zu und ruft in der größten Verzweiflung: „Herr, rette uns, denn wir gehen zu Grunde, das Schiff steht drei Fuß hoch voll Wasser.“ Er war ein Passagier der Vorkajüte, die schon unter Wasser stand. Andere schriegen, die Maschine ist entzwei — (was sich aber später als ein Irrthum erwies). — Nun entstand ein ängstliches Hülferufen und doch konnte kein Mensch retten. Alle Matrosen werden an die Pumpen gestellt, denn wenn das Wasser in die Maschinenkammer gedrungen wäre, so wären wir alle unrettbar verloren gewesen. In dieser verzweiflungsvollen Lage wagte ich's, alle Schwierigkeiten bekämpfend und mich überall anklammernd, bis zum Schiffsarzt zu kommen, der in der Nähe des Capitains stand und ebenfalls angebunden war. Ich fragte, ob Gefahr vorhanden sei, dann möge er es mir unumwunden sagen, denn ich wollte nicht nur als Mann, sondern auch als Christ sterben. Durch Vermittlung des Arztes wurde mir die Antwort des Capitains: „Ich bin nicht mehr Herr des Schiffes, machen Sie sich auf Alles gefaßt.“ Mit vieler Mühe gelang es mir, wieder zu meinen beiden Reisegefährten, dem Herrn Pfarrer Palm und Herrn Hermens, zurückzukommen, die mich ängstlich erwarteten. Auf die Frage, wie es stehe, sagte ich: laßt uns beten, und zwar so, als wenn unsere letzte Stunde geschlagen, und bat den Herrn Pastor Palm, welcher gleichzeitig unser Pfarrer ist, mit uns die Sterbegebete zu sprechen, was auch, so viel es die Umstände und das Schwancken des Schiffes erlaubten, geschah. O, mein Gott! mein Gott! Welche Angst! Welche Gedanken

erfüllten da meine Seele im Angesichte des Todes! Mein ganzes Leben, von meiner Kindheit an bis zu dieser Stunde, rollte sich wie ein Bild vor meiner Seele auf. Jeder Gedanke, jedes Wort, jede Handlung, und, was noch furchtbarer war, auch die Folgen meiner Worte und Werke standen da, standen zwischen mir und meinem Gott! Noch einen Augenblick und — ich sollte Rechenschaft ablegen und mein Loos sollte mir zu Theil werden für ewig. Hier lernte ich, daß in der ernstesten Stunde des Todes keine Stellung in der Welt, kein Reichthum, kein Ansehen etwas nützen kann. Der Mensch steht allein da mit seinen Handlungen vor seinem Richter. Ich kam mir vor wie ein Bettler mit leeren Händen vor des Reichen Thüre. Acht und vierzig Jahre habe ich gelebt, und was habe ich für die Ewigkeit gethan? Mein Gott! Ewig verloren gehen? Gibt es denn kein Erbarmen? Verzweiflung wollte sich meiner bemächtigen und kalter Schweiß bedeckte meine Stirn, denn ich glaubte schon, das Hohugelächter der Hölle zu hören. In diesem Augenblicke sprach eine Stimme in meinem Innern: „Hoffe auf Gottes erbarmende Liebe und Barmherzigkeit!“ Auch die andern Herren der Karawane kamen nun, wir reichten einander die Hand zum Abschiede von dieser Welt und gaben uns das Versprechen, daß, wenn einer gerettet werden sollte, er unsern theuern Angehörigen die letzten Grüße überbringen möchte. Wir saßen nun da und erwarteten gottergeben den Tod, denn an Helfen und Retten war nicht zu denken. Es war eine nicht zu beschreibende Situation. Der Sturm und die Wasserwogen wurden immer noch stärker. Das

Schiff seufzte ganz jämmerlich in seinen Fugen und krachte immer fürchterlicher, und die nächste Welle drohte es zu zertrümmern. Das Wasser war so schwer und dick, wie flüssiges Metall, und schauerlich war das Anprallen und Schlagen der Wellen gegen das Schiff zu hören. In der höchsten Noth erinnerte ich mich daran, daß ich das Anfangs erwähnte Wasser von Notre Dame de la Salette für die Stunde der Gefahr mitgenommen, und wollte mit Freuden nach diesem letzten Hoffnungsanker greifen. In der Aufregung hatte ich nicht daran gedacht. Aber das gesegnete Wasser war in meiner Cabine unten im Schiffe. Wie nun dort hinzukommen? Der Gedanke, hier kann Gott helfen, stählte meinen Muth. Ich ließ mich an der Treppe hinunter und nach vieler Mühe gelang es mir, die Thüre meiner Cabine zu erreichen. Doch nun stellte sich ein neues Hinderniß entgegen. Durch das Hin- und Herwerfen des Schiffes hatte sich die Thüre eingeklemmt und diese gab so leicht meinen Kräften nicht nach. Endlich, nach vielen vergeblichen Versuchen, sprang die Thüre auf, ich nahm das gesegnete Wasser und es gelang mir, in einer halben Stunde, wo ich oftmals hin- und hergeworfen wurde, wieder den Pavillon und meine Leidensgefährten zu erreichen. Es war zwischen 4 und 5 Uhr Morgens. Alle hielten die Hand auf und riefen: „Gib mir von dem Wasser!“ Als nun der Erste sich mit dem Wasser segnete, machte das Schiff eine Bewegung, daß wir Alle glaubten, der letzte Augenblick sei gekommen. Es war ein Gefühl, als wenn das Schiff in sich zusammen gedreht würde. O Gott! sei meiner armen Seele gnädig!

rief ich, und war der Letzte, der sich mit dem Wasser segnete. Doch, o Wunder! das Schiff fuhr denselben Weg zurück, den es gekommen und floh wie ein Pfeil durch die stürmenden Wogen. Wie wir später vom Capitain erfuhren, hatten in demselben Augenblick, als wir uns segneten, zwei außerordentlich große Wellen sich so getheilt, daß der Capitain den Augenblick für günstig erachtete, das Schiff zu drehen. Er suchte nun einen Schutzhafen auf an der dalmatischen Küste.
